

Hosianna!

Autor(en): **Ringgenberg, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 16

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hosianna!

Die Erde schlief noch. Tag um Tag stieg aber die Sonne höher. Das stärker werdende Licht fiel in schlummertmüde Augen. Es weckte sie.

Sie waren noch blind und schwach. Ein Fieberschauer durchrieselte den Erdenleib. Man klopfte und rüttelte an ihm. Ja, man rief ihn, wie ein Lasttier, zur Arbeit. Tausendfältiges begann sich zu regen.

Auch die Erde verspürte die Zeit. Sie zauderte noch. Zu süß war der Schlaf unter sicherem Panzer. In sich selber versunken, tief und traumlos, vergass sie der Leiden, die Leben heissen.

Ein warmer Wind hob sich aber in der steinigten Wüste. Er stieg empor über die höchsten Berge. In schnaubender Hast stoben Schneekörner vor ihm her. Gipfel und Grat schmückten sich mit wehenden Fahnen.

Die braunen Felsen begannen zu tropfen. Da stand, wie eine gewölbte Orgelpfeifenreihe, der gefrorene Sturzbach. Tränen sickerten lautlos nagend über die fahlen Säulen. Ein Zäpflein brach und zersplitterte klirrend. Armsdicke Bolzen folgten pfeifend, als schlagende Pfeile.

Der warme Hauch flog weiter über den schimmernenden Hang. Kleine Bälle rollten. Sie wurden dick und schwer. Türkische Wasserlein schliffen die schrägen Platten schlüpfrig. Sie versickerten wohl gegen den Morgen hin. Dann weckte die Sonne sie wieder.

Es donnerte und krachte. Bäume und Blöcke wirbelten durcheinander. Rotbraune Erde färbte den Schnee, wie geronnenes Blut. Aufheulend stürzte sich der Sturm in die Täler. Er riss die letzten Herbstblätter aus dem Gezweige der Bäume. Er zerbrach, was sich ihm nicht beugte.

Alles Wild duckte sich vor dem Ungetümen im Wald. Aber nach einer Welle scheuten die Hasen sich nicht mehr, aus ihren Nestern zu hopsen. Der schon faden-scheinige Winterpelz wurde ihnen tüchtig gezaust; aber an sonnigen Ecken fanden sie grüne Blätter. Auf der Waldwiese stand ein äsendes Reh. Die Vögel liessen sich vom Sturme tragen. Es war toll. Ihr heisses Blut wurde noch wärmer und wenn sie endlich an schützender Wand unter Dach kamen, so schwoollen ihnen in Wohllust die kleinen Brüste. Sie konnten nicht ruhig bleiben. Immer und immer wieder lüpfte sich die schwingenden Flügel. Das Köpflein schon in die Federn gebettet, reckten sie noch einmal den Hals und pipsten. Lang bevor es hell wurde, sangen sie aus vollen Kehlen.

Das Eichhorn hatte vor Tagen die letzte Haselnuss verspeist. Der Hunger knurrte in seinem kleinen Magen. Es suchte in allen Ritzen. Da war aber nichts zu finden. Je tiefer der Sturm in die Täler drang, desto heisser wurde sein Atem. Der Wald rauschte auf. Die Kronen der Bäume sangen den grossen Frühlingschoral. Sie wogten dazu, wie das wilde Meer.

Hungrig sprang das Eichhorn von Wipfel zu Wipfel. Irgendwo roch es nach Lärchengrün. Hier — hier, schon ganz nah. Es setzte sich fest auf dem leicht gekrümmten, schwanken Aste, bog mit den Vorderpfoten einen Zweig heran und knapperte.

Betörend drang Veilchenduft aus dem Hag. Mitternacht war vorüber und der Himmel wolkenlos klar. Der silberige Mond begann schon zu sinken.

An einem Felsen stand Jesus Christus. Vom vierzig-tägigen Fasten waren seine Sinne schier überscharf. Wie der See sich im Winde kräuselt, so spiegelte sein klares Antlitz jedes Empfinden. Weil er selbst in der tiefen Nacht noch die üblen Dünste der Erde empfand, wurde er leicht traurig.

Seine Augen glichen einem ruhigen Wellenspiel. In ausgeglichenem Aufbau ging seine Entwicklung letzter Reife und Vollendung entgegen. Bereits lag Vollkommenheit in seinen Zügen. Es blieb aber noch das Letzte zu tun, vor dem sich alles Irdische sträubte.

Er wusste, dass der Becher bitterster Trübsal ihm gerüstet stand. Bei Tag übersah er ihn in der Erfüllung der Pflichten. Seine Seele floss dann dahin im lebendig lehrenden Wort. In der Nacht musste er erkennen:

Er predigte tauben Ohren. Selbst der starke Petrus drängte blind nach der Tat. Vater, sei mit ihm! Was verstand der Gute darunter? Jeden Morgen schliff er das Schwert. Er brannte vor Ungeduld. Goldig erbaute er seinem Herren den Königsthron, zu dem sieben eisenbeinerne Stufen führen sollten.

Mit nicht zu erschöpfender Geduld, mit unsäglicher Liebe hatte Jesus die Auserwählten um sich versammelt. Er lehrte sie in Worten. Sie hörten sie wohl. Sie plapperten sie auch nach; aber die geheimnisvolle Tiefe seiner Gleichnisse, die sie mit Menschenverstand ergründen wollten, blieb ihnen verschlossen.

Die Wogen der Begeisterung gingen hoch. Das Volk strömte ihm zu. Man missachtete bereits offen Synagoge und Tempel, wo Schriftgelehrte das Gesetz nach ihrem Willen drehten. Sie schälten es spitzfindig heraus aus dem Leben. Sie hingen es in den Rauch der Kamine, dass es dürr wurde und klapprig und also angewendet nur Uebles zeugen konnte.

Da es nun leer um sie wurde, ergrimmten sie im Herzen. Sie sann auf Rache bei Tag und Nacht. Die Schlingen waren längst gelegt, in denen sein Fuss strucheln sollte. Im Hinterhalt lauerten ihre Häscher.

Ein bitteres Lächeln verzog des Heiligen Mund. Wie leicht wäre es, über die plumpen Fallen, deren Verborgenheit ihm offenbar, hinwegzuschreiten. Es ging aber nicht darum, Gebrechen des Körpers zu heilen, Augen und Ohren des irdischen Leibes sehend und hörend zu machen oder Verstossene in irgendeine Gemeinschaft zurückzuführen.

Es galt tiefer zu steigen. Dabei mussten die gegen ihn Verschworenen, wie er selber, ihre Aufgabe lösen, auf dass das von ihnen misshandelte Gesetz sich erfülle.

Die tiefsten Erkenntnisse seines kurvenlosen Weges hatte er in der Bergpredigt offenbart. Rings um ihn wurde es dabei so stille, dass man den Maulwurf graben hörte. Seine Worte flogen durch das Land wie der warme Wind. Wenn er aber in das dumpfe Brausen des Sturmes lauschte, den sie entfachten, so hörte er darin auch des Feindes Stimme. Man lauschte auch ihr.

Nur Johannes, der zunächst bei seinen Füßen sass und der ihm der Liebste war, lächelte vor sich hin. Auch sein Sinn flog zum schimmernden Königsthron, den allerdings nicht Gewalt, sondern Verehrung und Liebe bauten. Er sah ihn gar doppelt. Seine sanfte Ergebenheit träumte vor allem davon, in Demut und Reinheit einer Königin zu dienen.

Grübelnd lehnte der Einsame weiterhin am sturmtostesten Felsen. Ein Käutlein schrie sich heiser nach seinem Buhlen. Der sinnbetörende Taumel pries sich fäut an, als schrankenlos Höchstes. Er umschmeichelte töricht das empfindsamste des Leibes. Das Blut schauerte und sang. Jeder Nervenstrang bebte. Ein wohligh müdes Dämmern stieg, wie goldiger Nebel. Er verdichtete sich so stark, dass er die kristallklare Kuppel der Erkenntnis zu umhüllen drohte. Leise neigte sich das Haupt. Müde sank der Arm. Die Falten des Mantels umrieselten den erschöpften Leib. So wurde ihm sprossende Erde zum letzten kurzen Schlumberbette. Er spürte den Tau auf geschlossenen Lidern. Er fiel ihm auf die dürrstenden Lippen. Der Atem

flog leicht und unbeschwert. Als er nach kurzem Schlafe erwachte, glühte im Osten das Fröhrot am Erdenrand. Es war so heftig, dass er erschrak. Nach Kampf und Blut roch es und entbehrte des Friedens.

Er las still die runenartige Himmelschrift und sammelte sich im Gebete. Dann schritt er rüstig zu Tal. Am angeschwollenen Flusse netzte er sich Augen und Wangen, dass sein Antlitz heiter wurde. Als er in den Kreis seiner Jünger trat, standen Petrus und Judas in heftigem Streite.

Der Erstere war früh aufgestanden. Als er den glühigen Morgenhimmel erblickte, wurde die Eigenstimme in seinem Herzen so laut, dass er die Erfüllung seiner heissen Wünsche nahe sah. Es würde, es sollte, es musste heute Absonderliches geschehen.

In sich versunken, schritt er am Flussufer hin. Hundert Schritte bergauf, hundert Schritte bergab. Die Wellen rauschten mit unwiderstehlicher Macht in seine Träume. Er drehte sich so kühn auf der Ferse, dass der Zipfel des Mantels einen weiten Bogen schrieb. Unter seinem zornigen Tritt erklapperten die Sandalen.

Unversehens stand er vor Judas. Der sass etwas abseits und zählte mit heimlicher Lust die Münzen der gemeinsamen Kasse.

«Du kommst wie gerufen», rief Petrus ihn munter an.

Erschrocken, wie ein ertappter Bube, raffte Judas das Geld in den Beutel. Nur die Kupfermünzen behielt er in loser Hand. Mit denen wollte er hingehen, das Frühstück zu kaufen.

«Ich komm mit dir», sagte Petrus. «Gib mir den Beutel!»

Allsogleich begann er auch zu erklären, wozu er das Silber brauche. In geflügelten Worten entwarf er ihm den kühnsten aller Pläne: «Die Stunde des Aufbruchs zur Machtergreifung ist da! Wir Jünger sind berufen, dem Auserwählten die Steigbügel zu halten.»

«Die Steigbügel?» höhnte der hinzusetzende Thomas. «Ach so, du willst deinen knorrigigen Buckel satteln lassen, den Herrn zu tragen?»

Petrus achtete dieses billigen Spottes nicht. «Wir werden eine milchweisse Stute kaufen», entschied er bündig. «Der Herr soll würdig zu seiner Krönung reiten!»

Inzwischen hatten sich die übrigen Jünger, von den zündenden Worten gerufen, zu ihnen gesellt. Auch sie waren Feuer und Flamme. Man lauschte der Stimme des Petrus gerne. Sie klang so männlich, dass sie mühelos das Rauschen des Stromes besiegte. Selbst der stille Johannes nickte, als er von der Stute hörte; denn just, dass sie milchweiss und mütterlich stark sein sollte, ohne dabei sanfter, kluger und mutiger Frommheit zu entbehren, gefiel ihm wohl. So blieb Thomas unter den andächtig Lachenden der Einzige, welcher dem starken Einflusse nicht erlag. Er überlegte kühl und zweifelte sehr, dass man für so wenig Silber ein solches Tier kaufen könne.

Er kam aber mit seinen Bedenken nicht auf wider den entzündeten Eifer. Die Augen leuchteten. Die Köpfe glühten. Zu Dutzenden fielen die guten Vorschläge, den mittelnden Mammon zu mehren. Man schrack nicht davor zurück, wenn nötig an pfandweise Vorschussleihe oder gar Enteignung, also Diebstahl, zu denken.

Judas verfolgte das Zünglein der Stimmungswaage mit geheimem Grausen. Aengstlich suchte er, was er so sorgsam gehütet, in den Falten seines Kleides zu bergen und fortzuschleichen. Zufällig entdeckte dies Petrus und rief ihn zurück. Judas war zu feige, dem Mächtigen zu widerstreben und kam mit gesenkter Stirne. Als aber der sich schon als Kämmerer fühlende Petrus nach dem Säcklein greifen wollte, um es bei einer Sammlung unter dem Volke als Klingelbeutel zu schwingen, da erfasste ihn jäh die Wut. Alle Mühsal wurde ihm gegenwärtig, mit denen er die Kupferstücke gesammelt und nach und nach beim Wechsler gegen blanke Silberlinge umgetauscht. Das Herz

hüpfte ihm an Tagen, da er solches tun konnte. Er trat dann am Abend abseits unter eine Palme. Im Schein der Sterne liess er seine Lieblinge kosend durch die Finger gleiten. Mit leisem Erbeben lauschte er ihrem silbernen Läuten.

Jetzt sollte ihm diese Freude entrissen werden. Seine Augen wurden blind in Tränen des Zornes, als er sah, wie der Eroberer lachend, wie wegwerfend, das Säcklein schüttelte. Er duckte sich wie ein Tiger. Dann sprang er mit gekrümmten Fingern den Gegner an und zerkratzte ihm das Gesicht mit den Nägeln.

Der Ueberfallene war im ersten Augenblicke so überrascht, dass er sich nicht wehren konnte. Dann schleuderte er aber heftig den Schwächtigen von sich zur Erde. Er griff zum breiten Schwert, ihn mit flacher Klinge zu züchtigen.

In diesem Augenblicke war es, dass Jesus unter die Jünger trat. Petrus senkte wohl das Schwert, behielt es aber blank. Mit beiden Händen stützte er sich auf den Knauf, den Schiedsspruch zu erwarten.

Die Sonne ging eben auf. Jesus ergriff den umstrittenen Beutel. Er hob ihn mit einer Hand hoch und liess ihn vom strahligen Lichte durchleuchten. Dabei war er ganz nah an das Ufer des Flusses getreten. Die lenzbraunen Wasser gurgelten und schäumten unter ihm. In diese liess er die Geldkatze fallen. Die Wellen spritzten auf und trieben vorüber. Einigen der Jünger standen vor Staunen die Mäuler offen. Andere riefen ein bestürztes, bedauerndes, fast zorniges: Oh! Petrus schlenkerte geistesgegenwärtig den weiten Mantel von sich und wollte sich in die Fluten werfen. Jesus hielt ihn aber lächelnd zurück: «Nicht um zu gefährden, sondern um zu retten, liess ich ihn fallen!»

Viele wurden traurig. Sie glaubten, dass man sich, wie schon so oft, an diesem Morgen kein Frühstück kaufen könne. Jesus las diesen unausgesprochenen Vorwurf in ihren Augen. Aus dem Staube hob er sorgsam die Kreuzer, welche Judas im Streit aus der losen Hand hatte fahren lassen. Mit ihnen schickte er den einen zum Hirten nach Milch und den andern zum Dorfbäcker, um Brot zu kaufen. Man ass und trank. Die Jünger wurden satt und heiter. Der Geruch des frisch gebackenen Brotes lockte eine Eselin mit ihrem Füllen von der blumigen Weide. Man breitete einen gefalteten Mantel über ihren Rücken. Auf dass die Weissagen der Propheten bis ins Kleinste erfüllet würden, setzte sich der Herr darauf und ritt dem Zuge voran.

Aus allen Dörfern strömte das Volk zum Feste. Da man keine Teppiche zur Hand hatte, streute man Blumen und breitete Palmzweige auf den steinigen Weg.

«Hosianna!» riefen sie. «Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!»

Der Himmel wölbte sich in lichter Bläue. Jerusalems Zinnen schimmerten schon in der Ferne. Das Singen und der Jubel des Volkes stimmte alle fröhlich. Keiner sah, wie des Herrn Gesicht sich leise bewölkte. Im Flüstern des Windes hörte er, wie man in verborgenen Nischen des Tempels darüber riet, den Sinn des Volkes zu wenden. Und darüber hinaus hörte er Mauern stürzen und musste daran denken, wie bald die schimmernde Stadt dem Erdboden gleich gemacht werde.

Hinter dem Zuge her schlich Judas. Er konnte nicht vergessen. Der Zorn sass zu tief in seinem Herzen.

Fritz Ringgenberg.

Künstliche Zähne

sind aus Kunststoffen zusammengesetzt, die nicht jede Reinigungsart vertragen. Ultradent, die flüssige Zahnerème, erreicht mit ihrem zarten Schaum eine sehr schnelle, durchgreifende und schonende Reinigung dank ihrem Gehalt an Lamepon. Monatspackung 60 Cts. Originalpackung 1.75, in allen Fachgeschäften.